

und Römer oder Reichsstädte und Juden, gute Kenner haben flüssige und lesenswerte Vorträge bis zur Gegenwart hin verfaßt. Die älteren Stammtafeln von Baden und Württemberg hätten neuere Erkenntnisse verwenden dürfen. Solange es keine Geschichte des deutschen Südwestens gibt, wird der anregende Band dankbare Leser finden. *G. Wunder*

Gunther Mai: Kriegswirtschaft und Arbeiterbewegung in Württemberg 1914–1918. (= Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, 35). Stuttgart: Klett-Cotta 1983. 487 S.

Mais Abhandlung ist eine Marburger Habilitationsarbeit von 1981. In drei großen Kapiteln (I: Die Grundlagen; II: Das Hilfsdienstgesetz; III: Die Arbeits- und Lohnbedingungen) entwirft er ein umfassendes Bild der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung Württembergs im Ersten Weltkrieg. Nicht weniger als 43 ausführliche Tabellen ergänzen das Buch. Allein schon wegen der Tabellen wird Mais Arbeit zur Fundgrube für jeden Sozialhistoriker, der sich mit Südwestdeutschland befaßt. Man erfährt in den Tabellen sowohl die »offiziellen Monatsrationen bei vier Grundnahrungsmitteln in Württemberg 1914–1918«, als auch die »Tarifverträge in Württemberg zwischen 1913 und 1919« oder die »Mitgliederentwicklung der Gewerkschaften in Württemberg 1900 bis 1920«, um nur einige wenige der Tabellen zu nennen.

Mais Ergebnisse untermauern mit breiter Materialgrundlage Sachverhalte, die in ihrer Substanz bisher nicht unbekannt waren: So etwa, daß Deutschland eine miserable, auf den meisten Einzelgebieten sogar gar keine wirtschaftliche Kriegsplanung hatte. Konsequenz der fehlenden wirtschaftlichen Vorsorge waren eine katastrophale Hungersnot seit 1916 infolge der britischen Seeblockade, die Deutschland von seinen Lebensmitteleinfuhren abschnitt, und mehrere verzweifelte Versuche der deutschen Führung mit Notprogrammen – etwa dem Hilfsdienstgesetz – die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Landes den Bedürfnissen des Molochs Front anzupassen. Eine Vielzahl von Einzelprozessen wird sichtbar: Der Hunger ebnete nicht nur soziale Unterschiede ein – die Angestellten sanken de facto ins Proletariat ab –, der Würgegriff der ständig schrumpfenden Nahrungsmittelrationen und der ungeheuren Arbeitsbelastung waren 1918 mindestens im selben Maße für den deutschen Zusammenbruch verantwortlich wie die Niederlagen an der Front.

In der Beurteilung des Hilfsdienstgesetzes, das seit Jahrzehnten von der Forschung heftig diskutiert wird, wobei Marxisten und Nichtmarxisten zu sehr pointierten Beurteilungen kommen, ist Mai relativ zurückhaltend: Weder sei es eindeutig als die »Verwandlung Deutschlands in ein Militärzuchthaus« (Lenin) zu beurteilen, noch war es der absolute wirtschaftliche und soziale Fehlschlag (so namentlich rechts stehende Historiker der Weimarer Zeit). Mai stellt zum wirtschaftlichen Aspekt des Gesetzes lediglich fest: »Selbst auf der Grundlage des hier ausgebreiteten Materials bleibt es schwierig, die kriegswirtschaftliche Bedeutung des HDG abschließend und zuverlässig einzuschätzen.« (S. 311). Zum sozialen Aspekt des Gesetzes unterstreicht Mai, daß das Hilfsdienstgesetz so reaktionär nicht war und beispielsweise mit seinen Schlichtungsausschüssen »unbestreitbar« ein Erfolg für die Arbeiterbewegung wurde. Gegen diese Erfolge liefen zwar die Unternehmer Sturm, ihre Bestrebungen wurden aber durch das Kriegsende und die Revolution beendet.

Mais Ergebnisse zeigen, daß mit kurzen, schlagwortartigen Beurteilungen soziale Prozesse nicht angemessen beschrieben werden können. *G. Fritz*

Klaus Megerle: Württemberg im Industrialisierungsprozeß Deutschlands. Ein Beitrag zur regionalen Differenzierung der Industrialisierung. (= Geschichte und Theorie der Politik. Abhandlungen aus dem Institut für Grundlagen der Politik des Fachbereichs Politische Wissenschaft der Freien Universität Berlin, Unterreihe A: Geschichte, Bd. 7). Stuttgart: Klett-Cotta 1982. 274 S.

Gegenwärtig besteht in der Bundesrepublik Deutschland hinsichtlich Beschäftigtenzahl und Pro-Kopf-Einkommen ein Süd-Nord-Gefälle. Baden-Württemberg wird häufig als »Muster-

land« für wirtschaftliche Stabilität und Wachstum bezeichnet. Im 19. Jahrhundert war dies gerade umgekehrt: Es existierte ein Nord-Süd-Gefälle. Württemberg wurde auch als »Armenhaus« Deutschlands bezeichnet und war ein Auswanderungsland. Megerle untersucht in dem Buch die Ursachen dieses grundlegenden Wandels und den Verlauf der wirtschaftlichen Entwicklung Württembergs. Dabei verliert er nie den Blick für die Gesamtentwicklung, indem er Württemberg mit den anderen deutschen Staaten anhand von aussagefähigen Kriterien vergleicht. Dies macht er überaus anschaulich und auch für den wissenschaftlich wenig vorgebildeten Leser gut verständlich.

Den Schwerpunkt seiner Arbeit legt er auf die Frühindustrialisierung, in der Württemberg mit den norddeutschen Staaten und auch mit Baden nicht Schritt halten konnte. Weniger ausführlich berichtet er über die Phase, in der Württemberg den Norden Deutschlands »überholte«.

Für die Landesgeschichte sind die Analysen über die regionale Entwicklung der 64 Oberämter von Bedeutung. Sie zeigen die Bevölkerungsentwicklung, den Gewerbebesatz, die Agrarstruktur, die Standortfaktoren und die Entstehung der südwestdeutschen Ballungszentren.
O. Windmüller

Manfred Scheck: Zwischen Weltkrieg und Revolution. Zur Geschichte der Arbeiterbewegung in Württemberg 1914–1920. (= Dissertationen zur neueren Geschichte, 10) Köln: Böhlau 1981. 365 S.

Die Konstanzer Dissertation Manfred Schecks ist im Jahre 1979 entstanden und behandelt ein ähnliches Thema wie die einige Jahre jüngere Habilitationsarbeit von Gunther Mai (Ebenfalls besprochen in diesem Jahrbuch). Was unterscheidet die beiden Arbeiten?

Da ist zunächst einmal der bei Scheck etwas weiter gefaßte Zeitraum. Scheck behandelt die revolutionäre Nachkriegszeit mit, ja die Zeit von 1918–1920 bildet sogar den größeren Teil seiner Darstellungen. Ferner ist Scheck bei weitem nicht so wirtschafts- und sozialpolitisch orientiert wie Mai. Stattdessen geht Scheck intensiver auf die Ereignisgeschichte und auf die Geschichte der linken Parteien und Organisationen ein. Überflüssig gemacht wurde Schecks Werk durch die Arbeit Mais also keineswegs. Über zwanzig Seiten Anlagen und Quellen bei Scheck machen sein Buch ebenfalls zum Nachschlagewerk, wenn auch dieser Aspekt mehr im Hintergrund steht als bei Mai.

Man würde sich wünschen, daß weitere Dissertationen die Geschichte der Arbeiterbewegung in Württemberg auch in den ruhigeren Jahren nach 1920 – und natürlich auch in dem Katastrophenjahr 1923 – ähnlich fundiert untersuchen wie Scheck dies für die Kriegs- und Revolutionszeit tut. Die Quellenlage ist gut, allerdings sind umfangreiche Archivstudien – Schecks Quellenverzeichnis erweist dies – nicht nur hier im Lande nötig, sondern auch in den wichtigen Archiven der DDR und in verstreuten Verbands- und Parteiarchiven. *G. Fritz*

5. Landeskunde

Baden-Württemberg. Eine politische Landeskunde. Mit Beitr. v. Hermann Bausinger u. a. Hrsg. von der Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg. 3., durchges. u. erw. Aufl. (= Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württemberg, Bd. 1). Stuttgart: Kohlhammer 1985. 310 S.

Die von der Landeszentrale für politische Bildung erstmals 1975 herausgegebene »politische Landeskunde« hat sich in der Zwischenzeit als ein Standardwerk der Geschichte des Südweststaates seit 1946 entwickelt. Deshalb gab es auch keine Veranlassung, von dem bewährten Schema abzurücken. Die Neuauflage enthält die aktualisierten Aufsätze von Hermann Bausinger zur politischen Kultur Baden-Württembergs; Theodor Eschenburg, wohl der beste Kenner der Gründung des Südweststaates, berichtet über die Entstehung des